

punkte, sich hübsch zu kleiden und einzurichten, gekommen sind. . .
Man zeige mehr und predige weniger!

Und endlich: Für das Leben. Da dürften die allernächsten Wochen schon den Frankfurtern zeigen, wie ein Beisammensein vieler, einander fremden, die sich vorderhand nur darin einig sind, daß sie „die Kunst“ lieben, zu einer abgetönten Feier der Besitzesfreude und des Stolzes, sich das Schöne einander zu reichen, werden könnte. Wir bitten, hier die Hoffnung für die Erwartung zu nehmen. Soll ein neues Ziel für den Lebensgenuß erreicht werden, ist natürlich vorher wohl eine Klarheit nötig: „Worin siehst Du Deinen Lebensgenuß“? Sobald es der Schar der Kunstfrohen der „Gesellschaft für aesthetische Kultur“ gelingt, einander hierin Vertrauen zu erwecken, werden sie auch Freunde erworben haben, die zu ihnen Vertrauen haben, die sie unterstützen, Gäste, die ihnen danken werden.

Vielleicht wird dann Frankfurt, und mit ihm all unsere alten und schönen Kulturstädte am Rheinstrom, doch einmal der Boden einer Renaissancekultur, die durch Goethe einmal vorbereitet, aber durch die Berliner Vormachtstellung wieder zerflatterte. Eben jenes Berlin überbietet sich heuer in der fröhlichsten und harmlosesten der Künste, während wir an die ernste Arbeit gehen, aus der Tändelei in allem was Kunst heißt eine Gefittung, einen Wert zu schaffen. Dort ein langsames Vergehen, hier ein mähliches Werden! Frankfurt gehe da voran, lang genug hat es sich daneben drängen lassen! Muß ich noch rufen. Es gilt für die Heimat, voran denn!
W. L.



Eisenbahngitationen.

Eine politische Betrachtung aus Schwaben.



Auch die Politik hat ihre Zeit des Schwärmens, und wenn Frühlingsluft die lichten Bilder spielender Phantasie erweckt und sie in Leben und Wirklichkeit hüllt, dann entzieht sich auch der Politiker nicht dem holden Wahn, er schwärmt für Prinzipien und Ziele und stellt sie in Rechnung wie etwas wirkliches, aber der